

sam gemacht und nicht zuletzt zur Beschäftigung mit dem mittelalterlichen Kirchenrecht angeregt hat.

*Stephan Haering OSB, Metten/München*

Franz Xaver BISCHOF, Martin THURNER (Hgg.), *Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert* (= Münchener Universitätschriften, Katholisch-Theologische Fakultät. Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Band 56), Akademie Verlag, Berlin 2013, geb., 316 S., ISBN 978-3-05-005539-8, Euro 74,95

Der Band präsentiert die Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung zum Thema „Ansprüche und Grenzen der benediktinischen Klosterreform im 15. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum“. Die Beiträge bilden ein buntes Gemisch von Mosaik-Steinen. Es geht um Institutionen (Klöster), um Personen, die den Reformbemühungen besonders verpflichtet waren, und um Reformzentren des 15./16. Jahrhunderts, wie Santa Giustina in Padua und Subiaco. Auch das damalige Deutschland hat eine Reihe von Schwerpunkten der Reform zu verzeichnen, vor allem im klösterlichen Bereich.

Im bayerischen Raum spielte das Kloster Tegernsee eine herausragende Rolle. Roland Götz stellt die geschichtliche Entwicklung dieser Abtei vor. Im 8. Jahrhundert gegründet, durchlebte dieses Kloster, wie viele andere auch, eine wechselvolle Geschichte. Zeiten der Blüte und Perioden des Verfalls wechselten sich ab. Das klischeehafte Bild einer heruntergekommenen Abtei zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wie es die Tegernseer Klosterchronik zeichnet, kann von Götz in gewissem Sinn korrigiert werden.

Die eigentliche Reform in Tegernsee begann, als anlässlich einer Visitation 1426 der bisherige Abt zur Resignation veranlasst und der junge Münchener Patriziersohn Kaspar Aindorfer als neuer Abt eingesetzt wurde. Als Vorbild der mönchischen Observanz dienten die „Gebräuche und Zeremonien“ des Klosters Melk. Behutsam betrieb Aindorfer die Reform des Tegernseer Klosters. Sein Nachfolger, Konrad Airinschmalz, der 31 Jahre lang regierte, konnte die Reform seines Vorgängers konsequent fortsetzen. Der Konvent Tegernsees erwies sich als ein Anziehungspunkt für Weltgeistliche und Mönche aus anderen Klöstern. Unter den Eintretenden befanden sich auch mehrere Personen, die an der Universität Wien studiert hatten. Tegernsee konnte auch die Reform zahlreicher anderer Klöster inspirieren. Die Reformäbte bemühten sich jedoch nicht nur um eine spirituelle Erneuerung. Sie hatten auch die Sicherung des Besitzes und die Rechte von Tegernsee im Auge. Die geistigen Interessen der Mönche schlugen sich in einer Bereicherung der Bibliothek nieder, sodass diese im 15. Jahrhundert zu den bedeutendsten und umfangreichsten Europas gerechnet werden konnte. Die neue Blütezeit hatte auch eine bauliche Erneuerung des Klosters zur Folge.

Als bleibend von der Reformepoche des Klosters bezeichnet R. Götz die solide wirtschaftliche Grundlage, das Idealbild eines klösterlichen Lebens und die zahlreichen Bestände aus Archiv und Bibliothek.

Mit der Reform des Klosters Melk beschäftigt sich die Untersuchung von Christine Glaßner. Drei Faktoren waren es, welche die Voraussetzungen für die Reform schufen: Der Landesherr, Albrecht V. fühlte sich auch für den Zustand des Klerus in seinen Landen verantwortlich. Von Einfluss auf den jungen Herzog waren Angehörige der Universität Wien vor allem Nikolaus von Dinkelsbühl. Die wichtigste Voraussetzung für eine Klosterreform war für Nikolaus eine Schar reformeifriger Mönche aus Italien zu finden, die bereit waren, nach Melk überzusiedeln. Fünf Mönche, die aus Subiaco kamen, pflanzten dem Melker Konvent einen neuen Reformgeist ein.

Die Reform des Klosters Sankt Gallen im 15. Jahrhundert behandelt Philipp Lenz. Die Arbeit kann die Untersuchung von Gebhard Spahr zur Reform im Kloster Sankt Gallen 1417–1442 ergänzen und neu interpretieren. Während Spahr einem observanzspezifischen Ansatz folgt, kann Lenz die Sankt Galler Reform durch gemeinbenediktinische Texte, nämlich die Bulle Benedikts XII. „Summi magistri dignatio“ (1336), die Beschlüsse des Mainz – Bambergischen Provinzkapitels sowie die Bulle „Inter curas multiplices“ des Konzils von 1439 ergänzen. Als erste kam eine Gruppe von Mönchen aus Hersfeld nach Sankt Gallen. Durch textliche Hinweise lässt sich dies erhärten. Eine weitere Gruppe auswärtiger Mönche, die eine Reform in Sankt Gallen beförderten, stammte aus dem Benediktinerkloster Wiblingen (bei Ulm). Die Anwesenheit auswärtiger Mönche in Sankt Gallen erfolgte jedoch nicht ohne Reibungen mit dem einheimischen Konvent.

Ein besonderer Impuls für die Reformmaßnahmen in Sankt Gallen erfolgte durch die jeweiligen Visitatoren des Klosters, die von P. Lenz ausführlich dargestellt werden. Was die Bilanz der Sankt Galler Reformen betrifft, so kann festgestellt werden, dass die Hebung des geistlichen Lebens das Mittelmaß nicht überschritten hat und sich im Wesentlichen auf die Wiedereinführung der *vita communis* und des ordentlichen *officium divinum* beschränkte, während die wichtigste Errungenschaft der Reformen die Verbesserung der Klosterverwaltung war.

Einige Persönlichkeiten aus dem Reformkreis des 15. Jahrhunderts kommen in dem Band ausführlicher zur Sprache, allen voran Bernhard von Waging. Sein literarisches Werk samt seiner Biographie behandelt Susanne Kaup. Der aus Waging stammende Bernhard studierte an der Universität in Wien, die einen bedeutenden Einfluss auf die Klosterreform im süddeutsch-österreichischen Raum ausübte. Nach dem Studium trat er in das Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf ein, einem Reform-Zentrum der Chorherren mit großer Ausstrahlung. Die dortigen Aufgaben befriedigten ihn jedoch nicht, und daher trat er in das Benediktinerkloster Tegernsee über. Statt der seelsorglich ausgerichteten Arbeit der Chorherren suchte er das monastische Leben der Stille

und des Studiums. Schon bald wurde er Prior. Dieses Amt bekleidete er unter zwei Äbten. 1472 starb er in Bergen.

Ausführlich analysiert Susanne Kaup das literarische Werk Bernhards, das nach der Autorin aus seinen Aufgaben als Prior erwachsen ist. Zentrale Themen sind danach die Mystik, die Feier der Messe, die Seelsorge im Kloster, Predigten und Konventsansprachen sowie Briefe. Die Autorin sucht der Frage nachzugehen, wie sich das Verständnis des Mönchseins in den Werken Bernhards, vor allem in den Profess-Predigten, offenbart. Wörtliche Zitate aus der Benedikts-Regel finden sich bei Bernhard zwar nicht, wohl aber inhaltliche Anspielungen auf die Regel. Das Leben des Mönches ist eine Entsagung, um sich ganz Christus hinzugeben gemäß dem Bild von der „*militia Christi*“. In einem Anhang veröffentlicht Frau Kaup die Kapitelüberschriften der bisher nicht edierten Werke Bernhards.

Die Frage nach dem Genuss von Fleisch, beziehungsweise die Abstinenz von jedem Fleischgenuss gehörte zu den zentralen Themen monastischer Reform im 15. Jahrhundert, und auch zu den zentralen Themen im Werk des Bernhard von Waging. Ulrich Treusch untersucht in seinem Referat die theologische und historische Perspektive von „*de esu carniū*“ bei Bernhard von Waging. Bernhard reiht sich ein in den Kreis zahlreicher Autoren, die sich zwischen 1400 und 1470 mit dieser Materie befassten. Es ging dabei meist um die Aktualisierung der (an sich wenigen) Vorschriften der Benedikts-Regel zur Abstinenz vom Fleischgenuss der Mönche. Bernhard nimmt immer weder zu dem Problem Stellung, ausführlich in der „*Epistola contra illicitum esum carniū*“ von 1456. Diese Epistola ist die am häufigsten überlieferte Schrift Bernhards. Die Fleischabstinenz ist für Bernhard ein Kennzeichen des mönchischen Gehorsams gegenüber der Benedikts-Regel und daher unverzichtbar für den Heilsweg des Mönches. Nur durch die strenge Askese kommt der Mönch Gott näher. Die Abstinenz ist daher der sichere Weg zum Heil. Der strengen Abstinenzforderung der Melker Observanz stand jedoch das gegenteilige Reformkonzept der Bursfelder Reform gegenüber. Eine Einigung kam nicht zustande.

Ein weiterer Beitrag des Bandes befasst sich mit Bernhard von Waging: Victoria Hohenadel: „*Sequere me*“. Ein Brief an Bernhard von Waging. Edition und Untersuchung. Es handelt sich dabei um einen Brief von Wilhelm Kienberger, den er 1446 aus dem Kloster Tegernsee an seinen Freund Bernhard von Waging nach Indersdorf schickte. Obwohl Indersdorf ein erfolgreiches Reformzentrum war, traten drei seiner Mitglieder in den Benediktiner-Orden über, unter ihnen auch Wilhelm Kienberger. Die Übertritte lösten auch grundsätzliche Diskussionen aus, wie ein Wechsel vom Chorherrenstatus in einen Mönchsorden kirchenrechtlich zu bewerten sei. Wilhelm weist in seinem Brief Vorwürfe wegen seines Übertritts zurück. Es geht letztlich um die Präferenz einer *vita contemplativa* gegenüber einer *vita activa*. „*Sequere me*“, das waren die letzten Worte des Briefes Wilhelms an Bernhard, und dieser entschied sich dann, Wilhelm auf dem Weg nach Tegernsee zu folgen.

Auch die Profile anderer Persönlichkeiten kommen in dem Band zur Sprache. In Tegernsee wurde nach einer Visitation 1426 der aus München stammende Kaspar Aindorfer als Abt eingesetzt. In kluger und vorsichtiger Weise machte er sich an die Reform des Konvents. Die Melker „Gebräuche und Zeremonien“ dienten als Vorbild. 1461 starb Aindorfer im Alter von 58 Jahren. Als zweiter Gründer und Erneuerer des Klosters Tegernsee wird er bezeichnet (vgl. S. 100 ff). Der Konvent fand einen geeigneten Nachfolger in dem gebürtigen Weilheimer Konrad Airinschmalz. Dieser hatte seine Bildung an der Universität Wien erhalten (vgl. S. 103 ff). In seiner langen Regierungszeit (er starb 1492 im 66. Lebensjahr) konnte er das Reformwerk seines Vorgängers tatkräftig fortsetzen.

Von besonderem Interesse ist die Verbindung zwischen Nikolaus von Kues und dem Kloster Tegernsee. Vgl. in diesem Zusammenhang R. Götz, Kloster Tegernsee im 15. Jahrhundert, S. 118–121. und J. Rinser, Tegernseer Kosmos, S. 192 ff. jeweils in diesem Band. Auf der Durchreise zum Reichstag von Regensburg kam der Kardinal 1452 zum ersten Mal nach Tegernsee. Er fand hier gemeinsame Interessen in den Fragen von Philosophie und Theologie, besonders in der Theologie der Mystik. Eine dauerhafte Freundschaft zwischen Cusanus und dem Kloster entstand, die sich in dem Briefwechsel zwischen dem Kardinal und Abt Kaspar Aindorfer sowie Bernard von Waging niederschlug. Bücher wurden ausgetauscht, Die beiden Werke „Über die Gottesschau“ und „De beryllo“ widmete der Cusaner den Tegernseer Mönchen.

In seinem Beitrag „Die Entdeckung der Benediktsregel im spätmittelalterlichen Reformkloster Kastl und in seinem literarischen Umfeld“ untersucht Beda Maria Sonnenberg zunächst die Geschichte des Klosters Kastl bis zum hohen Mittelalter. Seit dem 13./14. Jahrhundert lässt sich in den Benediktinerklöstern eine Zunahme der Übersetzungen der Benediktsregel feststellen. Bis ins 14. Jahrhundert lebte man in Kastl nach den Gewohnheiten von Hirsau (Consuetudines Hirsaugienses). Diese wurden dann durch die eigenen Consuetudines Castellenses abgelöst, die auch neue Elemente einführten. Eine Fülle von monastischen Texten dienten den Consuetudines von Kastl als Quellen. Eine besondere Bedeutung kam der Benediktsregel zu. Diese wurde nun im Hinblick auf die Mönche, die keine Kenntnis des Lateinischen besaßen, in die Landessprache übersetzt.

Den großräumigen und institutionellen Rahmen des spätmittelalterlichen Reformmönchtums zeigt der Beitrag von Stephan Haering „Spätmittelalterliche monastische Reforminitiativen in der benediktinischen Welt“ auf. Die hochmittelalterlichen Reformimpulse von Cluny und anderen Gruppierungen versiegten allmählich im Spätmittelalter. In dieser Zeit des Niedergangs bildeten sich neue Reformgruppen. Drei solcher Zentren stellt Stephan Haering vor. Es zeigten sich 1. Anlehnungen an zentralistische Strukturelemente der Mendikantenorden (Kongregationsbildung). Santa Giustina wurde zu einem zentral organisierten Verband, in dem die Autonomie der Einzelabtei stark

eingeschränkt war. Aus den Motiven der Zeit heraus verständlich (gegen das Kommandatarwesen) trägt dieser Reformverband, wie Stephan Haering mit Recht feststellt, zentralistische Züge, die dem benediktinischen Mönchtum an sich fremd sind. 2. Die Reform von Subiaco. Auch dieses Kloster erlebte im 14. Jahrhundert einen Erneuerungsprozess. Die bevorzugte Aufnahme nichtitalienischer Novizen drängte den Einfluss italienischer Familien zurück. Die Sublazerer Prägung des klösterlichen Lebens (*Consuetudines Sublacenses*) beeinflusste auch Reformzentren im Norden, wie Melk, Kastl und Bursfelde. 3. Auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418), auf dem das Abendländische Schisma beseitigt wurde, kamen auch Fragen der Ordensreform zur Sprache. Aus diesem Anlass kamen 1417 die Äbte und Prioren der Kirchenprovinz Mainz und des Bistums Bamberg in Petershausen zusammen. Die Versammlung beschloss wichtige Themen der Ordensreform. Unter der Bezeichnung „Rechtliche Bedeutung der Reforminitiativen“ nennt Stephan Haering als Reformimpulse, die für die Entwicklung des Benediktinertums von Einfluss waren: die neue Bewertung des Verhältnisses von Armutsgelübde und Vermögensfähigkeit der Ordensleute und die Entwicklung von Verbandsstrukturen. Nach ihm ist das rechtliche Erbe von Santa Giustina, Subiaco und Petershausen bis in die heutigen Benediktinerkongregationen hinein lebendig.

„*Otium und contemplatio*. Reform aus dem Geist der Antike“ ist der Titel der Untersuchung von Victoria Hohenadel. Zugrunde liegt ein Disput zwischen dem Mönch Jakob von der Kartause Tüchelhausen und dem Bischof Johann von Eych von Eichstätt um die Rangordnung der idealen geistlichen Lebensform, d.h. *actio* und/oder *contemplatio*. Jakob schreibt die Priorität der *contemplatio* zu, während von Eych die seelsorgerische *actio* eines Bischofs verteidigt. Eine Rolle spielt dabei das Lebenskonzept des Hl. Hieronymus. Für den Bischof von Eichstätt ist das Ideal das aktive *Otium* des Cicero. Von den Mönchen aber erwartet Johannes von Eych, dass sie aus ihrer *contemplatio* heraus der *actio* in der Welt einen literarischen Dienst erweisen. Von dem Kartäuser Jakob erbittet von Eych eine Anleitung zu einer *devotio*, die ihm für seinen Dienst in der Welt hilft. Das Fazit des Beitrags von V. Hohenadel: „Die Vorstellung des Bischofs vom tätigen *otium* impliziert einen Wandel in der Beschäftigung mit Literatur. Neben die bisher anerkannten Autoritäten tritt für den Humanisten Johann neues Gedankengut hinzu – Von den *literae sacrae* zu den *studia humanitatis*“.

Der letzte Beitrag: Marc-Aeilko Aris „Lesen und erneuern – Kulturelle Implikationen der spätmittelalterlichen Klosterreform“ ist vor allem mittelalterlichen bibliotheksgeschichtlichen Fragen gewidmet. Zunächst wendet sich der Autor dem Dialog des Nikolaus von Kues „*De sapientia*“ (verfasst 1450) zu. Die beiden Figuren des „*pauper idiota*“ und des „*Orator*“ stehen einander gegenüber. Der Orator setzt sein Vertrauen in die Bücher. Sie vermitteln das Wissen. Wer viel liest wird dadurch gescheit. Dagegen beruft sich der *Pauper idiota* auf seine Erfahrung. Sodann geht Aris auf das bibliotheksgeschichtli-

che Phänomen der Beziehung zwischen Kloster und Stadt ein. Dabei führt er als Beispiele die Bibliothek der Mainzer Kartause und die Privatbibliotheken des Marcellus Geist und des Sixtus Mayr an. Seine Schlussfolgerung: „Gegen eine klerikale und universitäre Lektürekonvention und Wissenschaftskultur hat sich der Idiota am Ende der Dialoge [des Cusanus] als der wahre Leser und als Individuum neu erfunden.“

Der Band enthält wertvolle Beiträge zur Geschichte der Klosterreform des 15. Jahrhunderts, besonders im bayerischen Raum, aber auch in den Klöstern Melk und St. Gallen. Die Beiträge zeigen in sachlicher Weise „Ansprüche und Grenzen der benediktinischen Klosterreform“ im 15. Jahrhundert auf. Selbstverständlich können nicht alle angesprochenen Probleme in umfassender Weise zu Ende geführt werden, zumal sich die Beiträge als Zwischenbericht des Forschungsprojektes verstehen. Aber die einzelnen Untersuchungen bilden einen guten Ausgangspunkt für weitergehende Forschungen, zumal dem Leser der Zugang zu den Quellen bereitgestellt wird. So wäre etwa das Verhältnis von Nikolaus von Kues zu dem Kloster Tegernsee noch weitergehend zu befragen.

Die Beiträge des Bandes bilden ein wertvolles Segment (benediktinische Klosterreform) innerhalb der umfangreichen Erforschung und Neubewertung der Erneuerungs-Bemühungen im späteren Mittelalter, wie wir sie etwa auch im italienischen Humanismus des 15./16. Jahrhunderts ersehen.

*Klaus Ganzer, München*

Milena Svec GOETSCHI, *Klosterflucht und Bittgang. Apostasie und monastische Mobilität im 15. Jahrhundert* (= Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 7), Böhlau Verlag, Köln – Weimar – Wien 2015, 552 S., 8 Abb., ISBN 978-3-412-50152-5

Die vorliegende Untersuchung wurde 2012 als Dissertation an der Universität Zürich abgeschlossen. Die umfangreiche Einleitung zeigt Methode und Ziel der Arbeit. Die Verfasserin führt mit der Darstellung eines aus seinem Orden geflohenen Bettelmönch in einem Neuberger Codex sofort mitten in die Betrachtung der Klosterflucht und ihrer Folgen, die sich dann über den sich an diese mit einem gewissen Stolz erinnernden Martin Luther bis ins 19. Jahrhundert zu E.T.A. Hoffmann hinzieht. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Klosterflucht (*apostasias a religione*). Doch lässt sich monastische Mobilität in einer legalen Form auch als Kloster- bzw. Ordenswechsel (*transitus ad alium ordinem*) finden, wie die Verfasserin dem Leser erläutert. Nach ihr stehen Apostasie und *Transitus* in einem Zusammenhang, da erstere häufig beim Verbot des letzteren stattfand. Beides wird an Fällen aus der kurialen Registerüberlieferung dargestellt, dazu wird dann lokales Quellenmaterial hinzugezogen. Eine interessante Fragestellung ist auch, ob Klosterflucht tatsächlich so häufig vorgekommen ist, wie die Kleruskritik in der frühen Neuzeit immer wieder behauptet hat.